Politische Rundschau.

Die Schiffs-Beschlagnahmen.

*Der deutsch-russische Konflikt ist, wie in der ‚Köln. Ztg.' offiziös hervorgehoben wird, vollständig beseitigt: „Alle deutschen Ansprüche, die aus den Zwischenfällen im Roten Meer entstanden, sind nunmehr entsprechend unsern Beschwerden in vollem Umfange erledigt worden. Die russische Regierung hat das beschlagnahmte Schiff und die Pakete herausgegeben und dadurch das Geschehene rückgängig gemacht. Sie hat zugesichert, daß ähnliche Fälle sich nicht wieder ereignen werden, und sie hat es als ihre Verpflichtung anerkannt, für alle Schädigungen, die durch das ungerechtfertigte Vorgehen ihrer Schiffskommandanten entstanden sind, den Reedereien und sonstigen betroffenen Privatpersonen eine angemessene Geldentschädigung zu gewähren. Damit haben wir alles erreicht, was wir wollten und was in unsrer Protestnote gefordert war."

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

*Die Meldungen vom Kriegsschauplatz scheinen nach Schema F angefertigt zu werden. Typisch ist eine Meldung des Generals Kuropatkin an den Zaren über ein Gefecht der Abteilung des Obersten Zibulski am Sibeilinpasse am 17. Juli. Sie besagt, daß die Japaner zweimal mit großen Verlusten zurückgeworfen wurden, gibt aber am Schluß zu, daß die Russen schließlich zurückgehen mußten. Die Russen verloren 1 Offizier und 46 Schützen an Toten und 4 Offiziere und 182 Mann an Verwundeten. 6 Mann werden vermißt.

*Niutschwang ist am 26. Juli von den Japanern besetzt worden. Die Vorhut der Japaner ist Dienstag früh dort eingetroffen. Auf den russischen Gebäuden weht die französische Flagge. In der Stadt ist alles ruhig. — Eine Landung bei Inkau, dem Hafenplatz von Niutschwang, beabsichtigen die Japaner nach einer Meldung der russischen Telegraphen-Agentur aus Mukden. In Sicht von Inkau kreuzt ein japanisches Geschwader, das zwanzig Truppentransportschiffe begleitet.

*Das Wladiwostok-Geschwader hat am Sonntag im Japanischen Meer ein britisches Schiff in den Grund gebohrt. Über das Vorkommnis meldet ‚Reuters Büreau' am Montag aus Tokio: Das Wladiwostok-Geschwader hat gestern bei Jedzu den von New York über Manila und Schanghai nach Jokohama bestimmten britischen Dampfer „Knight Commander" in den Grund gebohrt. Der Dampfer hatte Ladung verschiedener Art an Bord. Die Mannschaft ist auf dem Dampfer „Tsinan" heute in Jokohama angekommen. Die europäischen Passagiere wurden von den Russen zurückbehalten. — Wie verlautet, hat das Wladiwostok-Geschwader auch zwei japanische Schoner versenkt.

* * *

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist nach guter Fahrt bei schönem Wetter vor Naes eingetroffen. An Bord alles wohl.

*Der Reichskanzler hat kürzlich ein Rundschreiben an sämtliche Justizministerien erlassen, in dem er mitteilt, daß das Reichskanzleramt in Erfahrung gebracht habe, die Bestimmungen des Weingesetzes würden von den Staatsanwaltschaften zu nachsichtig gehandhabt. Nach dem Rundschreiben sollen bei den Entscheidungen über gerichtliche Verfolgung künftighin nicht die chemischen Grenzzahlen des Gesetzes allein ausschlaggebend, sondern vor allem das Ergebnis der Mundproben von bestimmendem Einfluß auf die Erhebung der Klage sein. Damit soll verhindert werden, daß Weinfälschungen, die chemisch den Anforderungen des Gesetzes entsprechen, straflos bleiben, da vielfach erst durch die Mundprobe die Fälschung festgestellt werden kann. — In Reutlingen wurde dieser Tage ein Weinlager von 100 000 Litern unter Siegel gelegt.

*Die Reichsregierung hat die Frage der Einführung von Dreimarkstücken als Reichssilbermünzen zum Gegenstand von Erhebungen gemacht. In einem Rundschreiben des Reichskanzlers an die Regierungen der Bundesstaaten werden die Gründe angeführt, die für und wider den Taler sprechen. Insbesondere wird auch die Frage aufgeworfen, ob nicht das Fünfmarkstück populärer werden würde, wenn es handlicher gemacht würde. Von dem Gutachten der Einzelstaaten, die sich namentlich an die wirtschaftlichen Körperschaften wenden wollen, wird das Schicksal des Talers abhängen.

*In dem Königsberger Prozeß wurden am Montag drei Angeklagte freigesprochen und sechs nur wegen Geheimbündelei zu kürzeren Gefängnisstrafen verurteilt. Die Angeklagten wurden wegen Hochverrats sämtlich freigesprochen. Angerechnet wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt: Nowagrotzky ein Monat zwei Wochen, Klein sechs Wochen, Treptau ein Monat zwei Wochen. Kugel hat die drei Monat, zu denen er verurteilt wurde, durch die Untersuchungshaft verbüßt und ist unverzüglich aus der Haft entlassen worden.

*Das ausführliche Programm der 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Regensburg vom 21. bis 25. August wird in den Zentrumsblättern veröffentlicht.

*Der bayrische Kriegsminister Freiherr v. Asch hat, wie zu erwarten war, sein Entlassungsgesuch eingereicht. Nach offiziöser Mitteilung hat zwar der Prinz-Regent die Annahme dieses Abschiedsgesuchs abgelehnt und dem Minister unter Versicherung seines fortgesetzten Vertrauens den Wunsch ausgesprochen, das Portefeuille beizubehalten. Wenn sich hierauf Frh. v. Asch auch bereit erklärt hat, im Amte zu verbleiben, so kann es sich doch nach den Vorgängen der letzten Tage in der bayrischen Kammer nur um eine Anstandsfrist handeln.

*In Deutsch-Südwestafrika ist es, wie mehrfach berichtet wird, dem General v. Trotha nicht gelungen, die Hereros am Waterberg vollständig einzukreisen. Es gilt als wahrscheinlich, daß ein großer Teil der Hereros vom Waterberg nach Norden in größeren Trupps mit Vieh entwichen ist. Es wird ein Angriff auf die Hereros für die nächste Zeit erwartet, um dem vollständigen Entweichen des Feindes zu begegnen.

Frankreich.

*Die Entscheidung in dem Konflikt zwischen Frankreich und dem Vatikan steht unmittelbar bevor. Nach einem Telegramm aus Rom ist nach der offiziellen Mitteilung des französischen Ultimatums die Kardinalskongregation zu einer neuen Versammlung unter Vorsitz des Papstes zur definitiven Entscheidung einberufen worden, die zweifellos den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und die Kündigung des Konkordats herbeiführen wird.

England.

*Die englische Presse hat sich in den letzten Wochen und Monaten wiederholt über die „lahmen Enten" der Russen in Port Arthur lustig gemacht, jetzt hat sie aber beinahe täglich über neue Unfälle in der britischen Flotte zu melden, die sich doch nicht im Kriegszustand befindet, und trotzdem in der kurzen Zeit von einer Woche, seitdem die Mobilmachung für die Herbstmanöver im Gange sind, über nicht weniger als neun beschädigte Schiffe zu klagen hat, die alle zu längeren Reparaturen in Trockendocks gebracht werden mußten. Am Freitag ist auch noch das Schlachtschiff „Imortalité" auf die Liste der vorläufig Unbrauchbaren gesetzt worden und befindet sich gegenwärtig in den Docks des Kriegshafens von Chatam. Das genannte Kriegsschiff war auf der Tyne damit beschäftigt, ein andres Kriegsschiff, die „Temeraire", aus den Reparaturdocks zu schleppen, als es von diesem Schiff angefahren wurde. Einige der Schutzplatten unter der Wasserlinie wurden dadurch so sehr beschädigt, daß das Schiff ungefähr 300 Tonnen Wasser nahm, die aber durch Pumpen beseitigt wurden, so daß das Schlachtschiff wenigstens seine Fahrt fortsetzen konnte. Man brachte es nach Chatam, wo sich aber herausstellte, daß der Schaden sehr viel bedeutender war, als man zuerst angenommen hatte, und so wird das Schiff für mehrere Wochen zunächst dienstunfähig bleiben.

Rußland.

*Die Maßnahmen zur Vereinheitlichung des Münzsystems des russischen Reichs und Finnlands haben am 9. Juni die Bestätigung des Kaisers erhalten. Die russische Goldmünze in Rubeln bildet neben der finnländischen Goldmünze in Mark das gesetzmäßige Zahlungsmittel in Finnland und ist bei Zahlungen in unbeschränkter Höhe entgegenzunehmen, während Zahlungen in russischem Silber nur bis zu drei Rubeln 75 Kopeken anzunehmen zu werden brauchen. Bei Zahlungen an die Eisenbahnen, Zollämter usw. sind auch russische Kreditbilletts und Kupfermünzen zulässig. Ein russischer Rubel wird zwei finnländischen Mark 66⅔ Penni gleichgestellt.

Die Geisteskrankheiten im Kriege.

Seit die Aufmerksamkeit der gesamten Kulturwelt wieder durch einen Krieg in Anspruch genommen wird, sind nur wenige mehr zeitgemäße wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht worden wie der Aufsatz, den jüngst der Chefarzt des Provinzialkrankenhauses in der südrussischen Stadt Orel, Dr. Jacoby, jetzt hat erscheinen lassen. Er befürwortet darin unter Aufgebot schlechthin zwingender Gründe die Notwendigkeit einer besonderen psychiatrischen Fürsorge für eine im Felde stehende Armee. Man muß einmal darüber nachdenken, wie sehr gerade die Verhältnisse im Kriege zur Entstehung von Geisteskrankheiten Veranlassung geben. Die Entbehrungen und Ermüdungen durch die Obliegenheiten des Dienstes, die unablässige Anspannung der Nerven infolge des Bewußtseins einer dauernden Gefahr, die häufigen großen Erregungen, der Alkoholismus und dazu noch die eigentlichen Verletzungen des Nervensystems durch Geschosse — all das führt zu einer Steigerung der Neigung zu Geisteskrankheiten, von deren Umfang man sich schwer einen Begriff machen kann. Dr. Jacoby sah sich schon im deutsch-französischen Kriege überrascht durch die große Häufigkeit geistiger Störungen, die zu seiner Beobachtung gelangten. Nachfragen bei russischen Militärärzten, die den Krieg mit der Türkei 1877/78 mitgemacht hatten, ergaben, daß damals gleichfalls eine große Zahl akuter Geisteskrankheiten unter den Truppen vorkam. Auch in dem Feldzug gegen China 1900 waren derartige Erkrankungen unter den russischen Soldaten sehr gewöhnlich, und Dr. Jacoby erwähnt es als eine Tatsache, daß russische Soldaten, die den Verstand verloren hatten, erschossen wurden, damit sie nicht in die Hände der grausamen Feinde fielen. Auch im jetzigen ostasiatischen Kriege sind bereits viele Fälle von Delirium beobachtet worden, namentlich in der Garnison von Port Arthur. An Bord der „Mandschuria" wurden bei ihrer Eroberung durch die Japaner geisteskranke Soldaten vorgefunden, die nach Rußland zurückgesandt wurden. Man versuche nun, sich eine Vorstellung von dem Zustand dieser unglücklichen Menschen zu machen, die sechs Wochen auf einer Seereise in irgend einem Loch des Schiffes zugebracht hatten. In europäischen Kriegen hat sich das Bedürfnis nach einer besonderen Fürsorge für geisteskranke Soldaten nicht so bemerkbar gemacht, weil immer in verhältnismäßig geringen Entfernungen geeignete Anstalten erreichbar waren. Auf dem fernen Kriegsschauplatz in Ostasien aber, der selbst auf dem Schienenweg nur langsam und mühsam zu erreichen ist, wo leicht Nahrungsmangel eintritt und wo außerdem noch ein bösartiges Klima die Schwierigkeiten erhöht, muß das Los der Soldaten, die aus diesem oder jenem Grunde geisteskrank werden, ein wahrhaft furchtbares sein. In der Mandschurei gibt es selbstverständlich keine Irrenhäuser oder Anstalten irgendwie ähnlicher Art, und die betreffenden Abteilungen in den Provinzialkrankenhäusern Sibiriens sind erstens bis auf den letzten Platz besetzt und zweitens in einer entsetzlichen Verfassung. Wenn man die an nervösen Störungen oder Geisteskrankheiten leidenden Soldaten zu Kriegszeiten 10 000 Kilometer weit auf der mit militärischen Transporten überlasteten Eisenbahn nach Rußland befördern wollte, so würde man sie dadurch allein jeder Hoffnung auf Heilung berauben. Die Mittel, mit denen die moderne Kriegführung arbeitet, hat die Überspannung des Nervensystems der Soldaten noch wesentlich gesteigert. Dr. Jacoby vergleicht die Sprengung der Panzerschiffe durch Torpedos und Minen mit Erderschütterungen und vulkanischen Ausbrüchen, die auch, wie durch viele Erfahrungen festgestellt worden ist, immer eine große Zahl von Geisteskrankheiten im Gefolge haben. Er hält es für wahrscheinlich, daß die neuen Formen des Krieges auch neue Arten von Geistesstörungen mit sich bringen werden. Die gewöhnlichen Ärzte haben auf dem Kriegsschauplatz schon mehr als genug zu tun, um nach den Verwundeten und andern Kranken zu sehen, und sie würden eine schwere Verantwortung auf sich laden, wenn sie Geisteskranke in die gewöhnlichen Lazarette aufnehmen wollten, weil diese Leiden im hohen Maße ansteckend wirken oder doch immer höchst nachteilige Folgen für den Zustand der andern Patienten mit sich bringen würden. Als einziges Mittel empfiehlt sich die Entsendung von Spezialärzten, die eine sofortige Behandlung geisteskranker Soldaten unter besonderer Pflege und in getrennten Zellen zu veranlassen hätten, denn nur so würden gute Aussichten für deren Wiederherstellung geschaffen und viele Existenzen gerettet werden. Auch die Verbrechen, die von den Soldaten im Kriege häufig verübt werden, dürften zum großen Teil auf Geistesstörungen zurückzuführen sein, und es erscheint als ein Akt äußerster Grausamkeit, daß solche Taten dann lediglich vom Kriegsgericht abgeurteilt und meist mit dem Tode durch Erschießen bestraft werden, anstatt daß die Geisteskranken unter den Soldaten beizeiten ausgeschaltet und unter geeignete ärztliche Behandlung genommen werden.

Von Nah und Fern.

Die tropische Hitze. Infolge der ungewöhnlich heißen Temperatur dieser Hundstage macht sich in vielen Teilen Deutschlands der Wassermangel aufs bedenklichste fühlbar. Wie aus Breslau gemeldet wird, nimmt die Wassernot immer mehr zu. Viele Brunnen versagen ganz oder liefern nur noch gerade das erforderliche Trinkwasser. Immer mehr kleinere Betriebe müssen wegen Wassermangels die Arbeit ganz einstellen. Nachdem in Bad Salzbrunn in voriger Woche der Oberbrunnen von 12 bis 2 Uhr nachmittags geschlossen blieb, macht jetzt die Brunnendirektion bekannt, daß der Oberbrunnen von 12 bis 4 Uhr nachmittags gänzlich gesperrt wird, auch der Versand des Brunnens geschieht in beschränkterem Maße.

Der Reichspostdampfer „Prinz Heinrich" ist in den Gewässern von Ceylon aufgelaufen und erlitt eine Bodenbeschädigung. Post und Passagiere werden mit dem Dampfer „Polynesien" weiter befördert.

Die Errichtung einer großen Zigeunerkolonie in der Altmark kommt in der Tat zustande. Die Besitzung des Amtmanns Frick zu Windberge ist in voriger Woche an den Zigeunerhauptmann Petermann aus Adlershof bei Berlin gerichtlich aufgelassen worden. Zehn Wagen mit einer Anzahl Stammesgenossen des neuen Rittergutsbesitzers sind bereits eingetroffen; weitere 50 Zigeunerwagen mit vielen Pferden folgen in der nächsten Zeit nach. Das Gut ist mit der gesamten Ernte und sämtlichem lebenden und toten Inventar verkauft worden; der neue Besitzer will ausschließlich die Pferdezucht treiben. Auf die dortige Landbevölkerung macht er übrigens einen imponierenden Eindruck. Groß von Gestalt, trägt er seinen Reichtum in prozenhafter Weise zur Schau. Er geht nobel gekleidet; seine Reitersporen an den hohen Stiefeln sind über 1600 Mark wert; mehrere tausend Mark kosten seine Brillantringe, und an der goldenen Uhrkette, welche die Dicke einer Spannkette hat, hängt ein massiv goldenes Petschaft in Pferdegestalt. In Windberge sollen ständig etwa 70 erwachsene Zigeuner mit einer reichen Kinderschar hausen; das Gut soll aber auch andern Zigeunern als Zufluchtsstätte dienen.

Auf Ruhmeshöhen.

9] Erzählung von F. Stöckert.

(Fortsetzung.)

„Du kommst aber doch heute abend wieder? Berkos kommen!"

Bittend faßte Elvira seine Hand, und Hoff sagte zu, mit dem Gedanken an Hanna. Vielleicht gelang es ihm doch, ein Wort des Verständnisses mit ihr auszutauschen, und wenn nicht, dann war es ihm mindestens noch einmal vergönnt, das schöne geliebte Antlitz zu sehen, war es doch jedenfalls der letzte Abend, den er hier verlebte. Wie es weiter mit ihm werden sollte, wenn er das Bergsche Haus nicht mehr betrat, wie und wo er dann Hanna sehen und sprechen konnte, das war ihm noch völlig unklar.

O, warum war er nicht im Besitz des Reichtums, den die kleine unbedeutende Person, von der er sich soeben verabschiedete, in so reichem Maße besaß; dann wäre ja in sein und Hannas Schicksal eine rasche Wendung zum beiderseitigen Glücke wahrscheinlich gewesen. Was konnte er aber unter seinen jetzigen Verhältnissen Hanna bieten! Ein Heim, ausgestattet mit den alten wurmstichigen Möbeln seiner verstorbenen Eltern, eine Zukunft, über die sich gar bald die dunkeln Wolken der Sorgen um das Dasein breiten würden. — Und doch, die übergroße, schöne, heilige Liebe, war sie es nicht wert, darüber alle kleineren Erdensorgen zu vergessen? — Wenn er wieder zur Feder griff und ganz und gar Schriftsteller würde. Manche Schriftsteller sollen ja große Reichtümer erwerben! Warum sollte der Genius, der in ihm schlummerte, nicht ebenso stark, ebenso bedeutend sein, wie der andrer, die da jeden nur halbwegs klugen Gedanken in alle Welt hinaus verkünden, und sich jedes ihrer geschriebenen Worte mit Gold aufwiegen lassen!

Reichtümer erwerben mit Ruhmestaten und für Hanna, nur um ihr Leben damit zu schmücken! O kühner, berauschender Gedanke! — —

Der Abend kam. Der Salon bei Bergs war behaglich durchwärmt, die Teemaschine summte und die Gaskronen brannten. Elvira im blauen Kleide, blaue Schleifen in dem blonden Haar, war noch allein und stand sinnend vor dem Spiegel.

War sie denn so gar nicht liebenswert? War es wirklich ihr Reichtum nur allein gewesen, der den geliebten Mann ihr zugeführt? Und nun sollte sie ihn freigeben, Hannas wegen? Nein, nie und nimmer! dachte Elvira. Was in ihrer Macht stand, das Gefürchtete zu verhindern, das wollte sie tun, und sollte sie mit den niedern Waffen von Lug und Trug um ihr Lebensglück kämpfen!

„Ganz allein, Elvira?" tönte da plötzlich Frau Lucie Berkos Stimme störend hinein in die Gedanken des jungen Mädchens. Sie wandte sich hastig um, die Freundin zu begrüßen.

„Hoff ist noch nicht hier?" fragte Berko, der mit dem Amtsrat seiner Gattin folgte.

„Nein, er ist noch nicht hier, er hatte einen Termin, der mag etwas lange gedauert haben," erwiderte Elvira so unbefangen als möglich und setzte sich dann mit Lucie in eine Plauderecke, um über allerlei Neuigkeiten zu plaudern. Auch über Hanna tauschten die Freundinnen ihre Gedanken aus, und kamen darin überein, daß die junge Dame eine ganz abgefeimte Kokette sei.

„Papa ist nun gänzlich in ihren Schlingen," teilte Elvira der Freundin mit, „und das will ich ja auch ruhig ertragen, aber auch mit Hans fängt sie jetzt zu kokettieren an, und wenn ich auch an seiner Liebe nicht zweifle, aber der Eitelkeit der Männer schmeichelt ja dergleichen immer."

„Ja, die Männer!" seufzte Frau Lucie. „Wenn nur eine Dame hübsch und kokett ist, dann ziehen sie alle denselben Strang; auch Berko, so gut er sonst ist, leidet es nicht, daß man ein böses Wort über Hanna sagt. Die ist wirklich nur zu unserm Unheil hierher gekommen. Hätte ich sie doch nie eingeladen, uns zu besuchen."

Die so liebenswürdig beurteilte Hanna war unterdes auch eingetreten und stand jetzt an der Teemaschine, den Tee zu bereiten. Sie hatte ein helles, mit Spitzen besetztes Schürzchen über das dunkle Hauskleid gebunden, und der Kommerzienrat fand Hanna so allerliebst und ganz wie eine sorgende Hausfrau ausschauend, daß er mit bewundernden Blicken jeder ihrer Bewegungen folgte und dabei eine ziemlich zerstreute Unterhaltung mit Berko führte.

Noch zerstreuter aber war Hanna. Sie hatte soeben statt Tee eine Hand voll Zucker in die Teekanne getan, und starrte nun ganz erschrocken darauf, als sie das Teewasser aufgießen wollte. Wo war ihre Ruhe, ihre Gedankenklarheit geblieben, die schöne Harmonie ihres ganzen Seins! Lange Stunden hatte sie oben im dunklen Zimmer gesessen, bis sie sich endlich erinnert, daß man sie längst unten erwartete, und daß die Stellung, die sie hier im Hause einnahm, ihr nicht gestattete, sich solchen Träumen und Sinnen hinzugeben. Und nicht ihre Stellung allein, ach, das Leben, wie es in seiner ganzen Herbheit an sie herangetreten, gestattete solche Gedanken nicht.

Mit welchem kecken Mut und jugendfroher Zuversicht hatte sie dieses Leben der Pflichten angetreten, stolz und glücklich in dem Gedanken, ihren teuren Angehörigen eine Stütze zu werden! Das Elend zu Haus aber war viel zu groß, als daß Hanna es hätte lindern können. Ratlos stand sie demselben gegenüber, was sie tun konnte, um es zu lindern, war so gering.

Allerdings, es hätte in ihrer Macht gestanden, mehr zu tun, wohl sah sie den Weg, den des Schicksals eherner kalter Griffel ihr in dieser Hinsicht vorschrieb. Solche Blüten zu pflücken, wie sie da vor ihren fieberheißen Augen, auf jenen lockenden Pfaden leuchteten, war ihr nun und nimmer gestattet; — sie wußte wohl, und doch — doch! —

„Endlich kommst du, Hans!" tönte jetzt Elviras helle Stimme an Hannas Ohr, und diese wenigen Worte gaben ihr plötzlich die ganze Klarheit ihrer Gedanken wieder. Das Bündnis zwischen Hoff und Elvira war also nicht gelöst, wie sie halb gehofft und halb gefürchtet hatte. Elvira und Hoff hatten sich also wieder versöhnt, und jedenfalls gelacht und gespottet über sie, die Gouvernante, mit welcher

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN